

3.1 Einleitung

Seit Jahrhunderten wird von Philosophen und Sozialwissenschaftlern – zuerst vielleicht von Aristoteles in seiner Nikomachischen Ethik (Aristoteles, 2002, 1106a–1109b) – immer wieder hervorgehoben, dass es die Mittelschichten sind, die Gesellschaften stabilisieren und Gegensätze ausgleichen. Hierzu scheinen die Befunde einer aktuellen empirischen Untersuchung zu passen, die das Roman Herzog Institut jüngst veröffentlichte (Lengfeld et al., 2019). Darin wird festgestellt, dass wichtige Lebensentscheidungen, wie Familienplanung, Wohnungskauf und Investitionen in Bildung, nicht länger aufgeschoben werden, wenn die beruflichen Sorgen und Ängste der Mittelschichten abnehmen. Und das ist derzeit der Fall. Die Folgerung liegt nahe, dass die Mittelschicht ihre Funktion als gesellschaftlicher Stabilitätsanker und Bewahrer von Maß und Mitte immer besser wahrnimmt, wenn sich ihre Lage so deutlich konsolidiert.

Andererseits erfahren in letzter Zeit sozialwissenschaftliche Studien (vor allem Koppetsch, 2019) große Aufmerksamkeit, die die Mittelschichten als Unruheherd darstellen. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass die neueren rechtspopulistischen, fremdenfeindlichen und nationalistischen Bewegungen in Deutschland nicht zuletzt von Teilen der Mittelschichten ausgehen, die sich bedroht fühlen. Treffen diese Befunde zu, dann machen sie nicht nur auf gegenwärtige Konflikte, sondern auch auf künftige Gefahren aufmerksam: Mit Zuwanderungsstopps sowie einer Abkehr von Liberalisierung und Globalisierung wird die exportorientierte, auf ausländische Arbeitskräfte angewiesene Wirtschaft Deutschlands nicht gedeihen.

Anscheinend ist das vermittelte Bild also widersprüchlich: Stellen die Mittelschichten nun einen Unruheherd oder einen Stabilitätsanker dar? Als widersprüchlich wahrgenommene wissenschaftliche Befunde drohen, Verwirrung zu erzeugen oder unbeachtet zu bleiben. Das vorliegende Kapitel hat daher das Ziel, die Aussagen der genannten Studien einzuordnen, zu klären, inwieweit wirklich widersprüchliche Aussagen vorliegen, und zu skizzieren, welche Schlussfolgerungen daraus zu ziehen sind.

Das Bild der Mittelschichten ist widersprüchlich: Sind sie gesellschaftlicher Unruheherd oder Stabilitätsanker?

3.2 Der Aufstieg der Mittelschichten in der Nachkriegszeit

Die Ursprünge der heutigen Mittelschichten westlicher Länder liegen im Bürgertum mittelalterlicher Städte. Dort kämpften Handwerker und Händler lange um ihre Eigenständigkeit angesichts der Dominanz von Patriziern, Adel und höherer Geistlichkeit.

Die entscheidende Vermehrung der Mittelschichten begann in der Phase der Industrialisierung, als zu dem »alten Mittelstand« des selbstständigen Besitzbürgertums massenhaft der »neue Mittelstand« hinzutrat: Immer mehr Angestellte übernahmen Leitungsaufgaben für Fabrikherren; immer mehr Beamte erfüllten staatliche Funktionen, indem sie überwachten, lehrten, planten etc.; immer mehr Ärzte, Architekten, Anwälte und andere arbeiteten in freien Berufen.

Bald nach dem Zweiten Weltkrieg stellten diese Mittelschichten die absolute und weiterhin wachsende Bevölkerungsmehrheit Deutschlands. Mit der Größe wuchs Selbstbewusstsein und Anerkennung. In der Nachkriegszeit waren die öffentliche Meinung und das Gros der Sozialwissenschaften Deutschlands stolz auf die stetig wachsenden Mittelschichten. Ganz selbstverständlich, und daher kaum diskutiert, dominierten sie. Sie setzten die Maßstäbe in den meisten Familien, durchweg in Schulen, in Gerichten und in Amtsstuben. Für die auch damals vorhandenen Gegensätze zwischen dem gesellschaftlichen Oben und Unten wirkten sie als mächtiger Ausgleich. Die zahlenmäßig dominierenden Mittelschichten

und die gesamtgesellschaftlich gültigen Mittelschichtsnormen hielten die Gesellschaft zusammen. Bis in die 1970er Jahre hinein wurde den Mittelschichten, nicht zuletzt in Theorien der postindustriellen Gesellschaft (Bell, 1973; Touraine, 1969), ein weiteres Anwachsen prophezeit.

Nach dem Zweiten Weltkrieg stellten die Mittelschichten die absolute und wachsende Bevölkerungsmehrheit in Deutschland. Mit der Größe wuchsen auch ihr Selbstbewusstsein und ihre Anerkennung.

Die Mittelschichten waren nie homogen, erst recht nicht, als sie nach dem Zweiten Weltkrieg mehr als die Hälfte der Bevölkerung ausmachten. Sie erstreckten sich von Kleinunternehmern über Lehrer und Polizisten bis hin zu Künstlern. Daher wird in diesem Kapitel von Mittelschichten und nicht von der Mittelschicht gesprochen. Trotz dieser Verschiedenartigkeit arbeiteten Sozialwissenschaftler in der Nachkriegszeit eine Reihe von Gemeinsamkeiten des Denkens und Verhaltens in den Mittelschichten heraus (Hradil, 2001, 443 ff.):

- Eltern aus den Mittelschichten erziehen ihre Kinder nicht zu blindem Gehorsam, sondern zu individueller Autonomie. Dabei herrschen psychologische Erziehungsmethoden vor, nicht Drohung oder gar Gewalt.
- In den Mittelschichten sind Zukunftsorientierungen typisch, in den unteren Schichten ist man eher auf die Gegenwart orientiert.

- Die Bildungsziele sind in Mittelschichten hochgesteckt, dementsprechend groß sind die Bildungsanstrengungen.
- Sprechen und Lesen sind im Leben der Mittelschichten wichtig. Dementsprechend groß ist der Wortschatz und vielfältig sind die verwendeten Wortarten. Die Satzkonstruktionen sind vergleichsweise komplex, Nebensätze häufig über- und unterordnend (hypotaktisch), nicht bloß aneinanderreihend (parataktisch). Mitglieder der Mittelschicht beherrschen meist die kontextunabhängige sprachliche Kommunikation, das heißt, Mitteilungen können an das jeweilige Vorwissen der Gesprächspartner angepasst werden und beruhen nicht auf der Annahme, dass der Kontext bekannt ist.
- Menschen aus mittleren Schichten haben vergleichsweise große Kontaktkreise, während das Leben in unteren Schichten in höherem Maße auf die eigene Familie konzentriert ist.
- Menschen aus mittleren Schichten betreiben eine methodisch ausgerichtete und eigenständige Lebensführung. Sie planen und kontrollieren ihr Leben.
- Selbstdisziplin und aufgeschobene Bedürfnisbefriedigung (erst die Arbeit, dann der Genuss) regeln das Verhalten der Mittelschichten in Schule, Familie und Erwerbsarbeit.
- Schulischer und beruflicher Ehrgeiz, Leistungsethos und Stolz auf die eigene Leistung bestimmen das Leben in mittleren Schichten.
- Dennoch, trotz aller individuellen Selbstbezogenheit, fühlen sich Mitglieder der mittleren Schichten auch verantwortlich für Familie, Gemeinschaft, Gemeinde und das Staatswesen.

Diese Charakterisierungen waren auch in der Nachkriegszeit nicht neu. Im Grunde bezogen sie sich auf die historisch überkommenen bürgerlichen Tugenden, mit denen sich das Bürgertum schon seit Jahrhunderten von »ungebildeten« Bauern, Handlangern, Tagelöhnern einerseits und vom »müßigen« Adel andererseits absetzte. Neu war nur, dass in der Nachkriegszeit die typischen Denk- und Ver-

haltensmuster der Mittelschichten zu Normen wurden, die mehr oder minder für die gesamte Gesellschaft als verbindlich galten.

Die seit Langem bekannten Schattenseiten bürgerlicher Mentalitäten wurden weitgehend ausgeblendet. Sie passten nicht in die Wiederaufbauperspektive der Nachkriegszeit, die sich auf Nützlichkeit und Tüchtigkeit konzentrierte. So ließ zum Beispiel der enge Pragmatismus der methodischen bürgerlichen Lebensführung wenig Raum für die künstlerischen, ausprobierenden oder innovativen Lebensführungen von »Taugenichtsen«. Auch war Arroganz bezüglich der eigenen Tüchtigkeit und der »Faulheit« und des »Müßiggangs« anderer Schichten vielen Mittelschichtsangehörigen nicht fremd.

Die Folgen der genannten Verhaltensweisen und ihrer gesellschaftlichen Anerkennung waren in der Nachkriegsgesellschaft unübersehbar: In Organisationen und politischen Parteien waren die Mittelschichten weit überrepräsentiert, erst recht in deren Leitungsfunktionen. Die Mittelschichten waren gesellschaftlich und politisch tonangebend. Wohlhabende und Geringentlohnte, die es auch in der Nachkriegszeit gab, trachteten danach, wo immer möglich, sich den Mittelschichten zuzuordnen, also nicht etwa der »Unterschicht« oder der »Oberschicht«. Wer über herausgehobene Positionen oder über Reichtümer verfügte, stellte sie und den damit verbundenen Lebensstil möglichst nicht zur Schau.

Ausgehend von den Sprachwissenschaften erfasste die »Defizittheorie« immer weitere Bereiche: Die Sprache und die Sprechweisen, viele Denk- und Verhaltensweisen, auch die Umgangsformen und die ästhetischen Standards (der »Geschmack« beispielsweise bezüglich Kleidung, Wohnungseinrichtung, Kunstverständnis) der unteren und zum Teil sogar der oberen Schichten galten als minderwertig.

3.3 Das zeitweilige Schrumpfen der mittleren Schichten

Was die Sozialstruktur Deutschlands betrifft, so endete die Nachkriegszeit Deutschlands etwa zu Beginn der 1980er Jahre. Das Ausmaß der Arbeitslosigkeit war schon in den 1970er

Die typischen Denk- und Verhaltensmuster der Mittelschichten wurden in der Nachkriegszeit zu verbindlichen Normen für die gesamte Gesellschaft.

Jahren treppenförmig immer weiter angestiegen. Zum einen suchten nun die geburtenstarken Jahrgänge sowie immer mehr Frauen und Zuwanderer nach Erwerbsarbeit. Und zum anderen trieben zeitweilige Konjunkturschwächen die Arbeitslosigkeit nach oben.

Die Zahl der Arbeitslosen und die damit verbundene Armut nahmen zu. Dementsprechend kursierte in den 1980er Jahren Heiner Geißlers (1976) Schlagwort von der »neuen Armut«. Diese negativen Erscheinungen zogen den Übergang zu einer angebotsorientierten, arbeitsplatzschaffenden Wirtschaftspolitik durch Globalisierung und Liberalisierung nach sich. Freilich nahmen dadurch auch Reichtum und soziale Ungleichheit zu.

Nicht nur wuchs die Spannweite zwischen dem gesellschaftlichen Oben und Unten seit den 1980er Jahren. Auch wurden die oberen und die unteren Schichten allmählich immer stärker besetzt. Zwangsläufig schrumpften dadurch im Lauf der 1990er Jahre die Mittelschichten. Dies betraf sowohl den »alten Mittelstand« der Selbstständigen als auch den »neuen Mittelstand« der Angestellten und Beamten.

Wer den mittleren Schichten angehört, hat allein schon durch seine Mittellage immer vor Augen, dass er aufsteigen oder auch absteigen könnte. Deswegen investieren die Menschen in mittleren Schichten viel in ihren sozialen Aufstieg oder wenigstens in den Erhalt ihres sozialen Status. Andererseits begleitet die

»Angehörige der mittleren Schichten haben immer vor Augen, dass sie aufsteigen oder absteigen könnten. In guten Zeiten bleiben die Abstiegsängste latent, in schwierigen Phasen werden sie manifest.«

Mittelschichten immer auch die Angst, sozial abzustiegen. In guten Zeiten bleiben diese Abstiegsängste eher latent, in schwierigen Phasen werden sie manifest. Als die mittleren Schichten in den 1990er Jahren zu schrumpfen begannen, als neben Aufstiegen auch die Abstiege sich mehrten, wurde nach einer gewissen Zeit offenkundig, dass die »Ängste die Bürotürme hochkriechen« (Hradil, 2006).

Gleichzeitig mit dem moderaten Abschmelzen der mittleren Schichten und ihrer allmählichen Verunsicherung begann ihre kulturelle Dominanz zu schwinden. So fanden Kleidungs- und Musikstile, die ihren Ursprung in unteren Schichten hatten, immer mehr Aufmerksamkeit und Anerkennung über Schichtgrenzen hinweg. Daran waren nicht zuletzt die Medien beteiligt. An die Stelle der »Defizittheorie« rückte immer häufiger die »Differenztheorie«. Sie unterstellt, dass das Denken und Verhalten unterer Schichten nicht schlechter, sondern einfach nur anders als die Kultur der mittleren Schichten ist. Zudem übten obere Schichten immer weniger Zurückhaltung, ihre Lebensstile, Villen und Luxuswagen öffentlich zur Schau zu stellen. Anders als oft erwartet war diese Zurschaustellung meist nicht von Neid und Ablehnung, sondern oft von Anerkennung auch in anderen Schichten begleitet. Auch war es noch in den 1970er und frühen

1980er Jahren selbstverständlich und wurde daher nicht hinterfragt, was unter »Bildung« zu verstehen ist: Es waren die Bildungsgüter und -standards der mittleren Schichten, zumal des Bildungsbürgertums. Pointiert ausgedrückt: Die Werke von Goethe und Schiller, Bach und Beethoven gehörten zur Bildung, die Kenntnis von Fernsehserien und Schlagern nicht. Seit den 1990er Jahren ist keineswegs mehr klar, welche Musiker und Musikstile, welche Literatur und welche Fernsehserien ein »gebildeter Mensch« kennen sollte.

Diese Tendenz hin zur prinzipiellen Gleichwertigkeit und gleichen Anerkennung der Kulturen der verschiedenen Schichten mag auf den ersten Blick eine begrüßenswerte Tendenz hin zu mehr Liberalität darstellen. Es bleiben jedoch grundsätzliche Fragen: Welche der gewandten Umgangsformen und der kontextübergreifenden Sprachfertigkeiten mittlerer Schichten sind in Schulen und Unternehmen komplexer Dienstleistungsgesellschaften vorteilhaft oder sogar notwendig und welche dienen nur als Milieukennzeichen, um die Zugehörigkeit zu bestimmten Schichten beziehungsweise die Absetzung von anderen Schichten herauszustellen? Wo endet bei der Kleidung (zum Beispiel bei Trainingshosen oder Tops) die Liberalisierung und wo beginnt die Verwahrlosung? Allgemeiner: Sind wirklich alle typischen Denk- und Verhaltensweisen aller gesellschaftlichen Schichten gleichwertig?

3.4 Hochkonjunktur und das Wiedererstarken der Mittelschichten

Mit dem Abschmelzen der mittleren Schichten und ihren zunehmenden Sorgen und Ängsten wuchsen auch die Sorgen in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik, ob die Mitte der Gesellschaft noch jene Funktionen erfüllen könne, die ihr seit jeher zugeschrieben wurden: Wurde damit auch das Leistungszentrum unserer Gesellschaft schwächer? Milderten die mittleren Schichten noch die Konflikte und die Interessengegensätze zwischen den oberen und unteren Schichten? Sorgt die gesellschaftliche Mitte weiterhin dafür, dass mittlere, maßvolle Positionen in politischen Willensbildungsprozessen überwiegen? Oder gehen umgekehrt von den Mittelschichten vermehrt

Konflikte aus? Gewinnen hier Bestrebungen nach wirtschaftlichen und politischen Systemveränderungen sowie weitreichenden Absicherungs- und Umverteilungsmaßnahmen die Oberhand? Infolgedessen erschien im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends eine ganze Reihe von Veröffentlichungen, die sich mit der Lage und Befindlichkeit der mittleren Schichten befassten (zum Beispiel Hradil/Schmidt, 2007; Mau, 2012).

Seit dem Jahr 2005 geht die Arbeitslosigkeit in Deutschland immer mehr zurück. Diesen Umschwung bewirkte auf der einen Seite das Einrücken der geburtenschwachen Jahrgänge ins Erwerbsleben, also die Verminderung der Zahl nachrückender Arbeitskräfte. Dadurch sanken insbesondere die Quoten qualifizierter und hochqualifizierter Arbeitsloser. Auf der anderen Seite ließen die anhaltende Hochkonjunktur und die damit verbundene Vermehrung von Arbeitsplätzen – nur kurz unterbrochen von der Finanzmarktkrise des Jahres 2008 – die Arbeitslosigkeit schrumpfen und die Erwerbsquote steigen.

Nach einiger Zeit nahm wegen des zunehmenden Mangels an Arbeitskräften auch die Zahl der Niedriglohnempfänger, der prekären Arbeitsplätze (befristete Arbeitsverhältnisse, Leiharbeit, Minijobs und Scheinselbstständigkeit) und der Armen in Deutschland ab, trotz der viel diskutierten Zuwanderung von oft geringqualifizierten Asylbewerbern. Daher wuchs die Mittelschicht nun wieder. Reichte es am Ende des vorigen Jahrhunderts oft nicht aus, eine hohe Qualifikation zu erwerben, um eine auskömmliche Position in mittleren Schichten zu erlangen, so hat diese Bildungsinflation nun weithin ein Ende. Hohe Bildungsabschlüsse sichern heute den Absolventen in aller Regel auskömmliche Positionen in mittleren Schichten.

Sind damit auch die Ängste und Bedrohungsgefühle verschwunden, die noch vor zehn oder 20 Jahren das Denken der mittleren Schichten prägten? Stabilisieren diese Schichten weiterhin beziehungsweise wieder unsere Gesellschaft? Kehrt vielleicht auch die gesellschaftliche Vorherrschaft der mittleren Schichten zurück?

3.5 Zwei neuere Befunde

Es gibt durchaus neuere wissenschaftliche Veröffentlichungen, in denen sich Antworten auf diese Fragen finden lassen. Aber die Befunde sind nicht leicht auf einen Nenner zu bringen. Dies soll im Folgenden beispielhaft anhand zweier Studien gezeigt werden. Die erste wurde vom Roman Herzog Institut veröffentlicht (Lengfeld et al., 2019).

Hierin wurde untersucht, welche Bedeutung eine unsichere Erwerbssituation »für die Lebensplanung im Allgemeinen und für die Angehörigen der Mittelschicht im Besonderen hat« (Lengfeld et al., 2019, 21). Die Verfasser gingen von der Annahme aus, dass die Mittelschicht besonders dazu neigt, langfristige bindende und kostenintensive Lebensentscheidungen (Familienplanung, Wohnungskauf, Bildungsinvestition) zu treffen, wenn die berufliche Zukunft zumindest eines Partners als sicher gilt. Zudem nahmen sie an, dass die Mittelschicht diese Entscheidungen in einer unsicheren Erwerbssituation mehr als andere Schichten aufschiebt.

»**Sorgt die gesellschaftliche Mitte weiterhin dafür, dass maßvolle Positionen in der politischen Willensbildung überwiegen? Oder gehen von ihr vermehrt Konflikte aus?**«

Die Ergebnisse der empirischen Studie zeigen, dass Statusverunsicherungen die Umsetzung wichtiger Lebensentscheidungen in der Mittelschicht durchaus beeinflussen. Sie werden in unsicherer Lage häufiger aufgeschoben und in sicherer Erwerbssituation eher getroffen. Im Gegensatz zu den Annahmen der

Forscher reagieren die Mitglieder der Mittelschicht hierbei aber nicht wesentlich anders als andere Schichten. Auch die prinzipiell eher planende und zukunftsorientierte Mittelschicht erweist sich also als flexibel und pragmatisch. Sie ist in der Lage, sich den jeweils gegebenen Umständen anzupassen. Unter den jetzigen, deutlich verbesserten Bedingungen folgt die Mittelschicht also wieder ihrer grundsätzlichen Neigung zu langfristig geplanten Zukunftsinvestitionen.

»Das Fazit dieser Studie lautet daher: Statusverunsicherung kann zwar die Umsetzung wichtiger Lebensentscheidungen beeinflussen, aber die Mittelschicht zeigt sich hierbei nicht besonders auffällig« (Lengfeld et al., 2019, 21). »Anhand unserer Studie sehen wir somit keinen Anlass, sich um die Mittelschicht größere Sorgen zu machen als etwa um die untere Schicht der Gesellschaft« (ebenda, 22).

Soweit die Zusammenfassung der ersten Studie.

Die zweite Untersuchung (Koppetsch, 2018) kommt zu einem anderen Schluss: Die Verfasserin betont, dass die oberen Schichten der Eliten und der akademisch gebildeten Mittelschichten eher transnational orientiert sind. Diese Menschen denken und handeln aus beruflichen und persönlichen Gründen häufig über die Grenzen Deutschlands hinweg. Sie messen diesen Grenzziehungen und der Nationalität deshalb vergleichsweise geringe Bedeutung zu. Transnational sind auch die Mitglieder der unteren Schicht orientiert, freilich aus ganz anderen Gründen: Der Konkurrenz von ausländischen Arbeitern sind sie unmittelbar ausgesetzt.

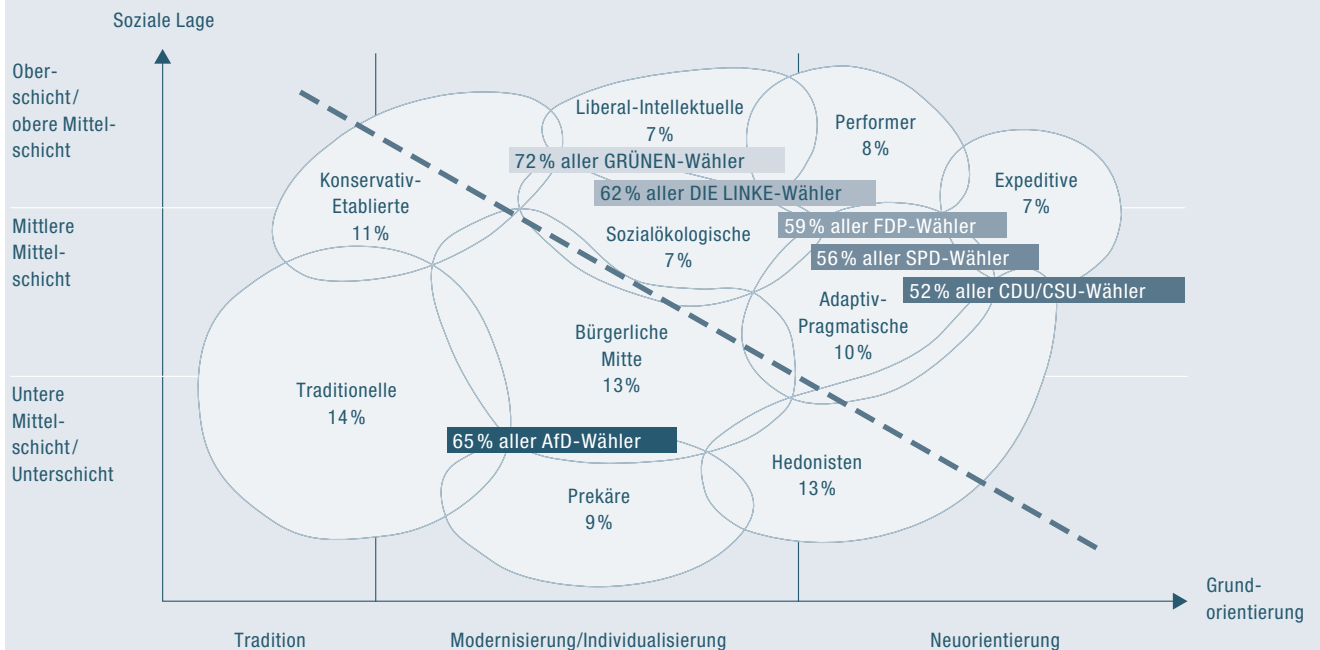
»[Dazwischen] befindet sich nun die in den nationalen Wirtschafts- und Wohlfahrtsraum eingebundene untere Mittelschicht, deren Wohlstandsniveau vorläufig noch weitgehend von innerstaatlichen und nationalen Institutionen geprägt wird, und für die die Staatsangehörigkeit in einem reichen nationalen Wohlfahrtsstaat ein erhebliches Privileg darstellt. Doch dieser Teil der Mittelschicht verliert zunehmend seinen Einfluss auf die Geschicke

des Landes. Über Lebenschancen und Ressourcenzuteilungen entscheiden nun immer weniger die traditionellen Anwälte der Mitte, wie etwa Gewerkschaften und die klassischen Volksparteien, sondern globale Wirtschaftsverflechtungen und transnationale Einrichtungen. Es zeichnet sich somit immer deutlicher eine zentrale Spaltungsschicht innerhalb der Mittelschicht ab: Die akademisch ausgebildete obere Mittelschicht entwickelt sich zunehmend zu einer transnationalen Oberschicht, während die in den Regionen und Kleinstädten angesiedelte mittlere und untere Mittelschicht noch im nationalen Wirtschafts- und Wohlfahrtsraum verortet ist und ein Interesse an dessen Stärkung, notfalls auch durch Abkopplung von der Globalisierung hat. Heimat erscheint nicht wenigen von ihnen unter diesen Vorzeichen als etwas, das verteidigt werden muss – zur Not mit Klauen und Zähnen« (Koppetsch, 2018, 194).

In einer neueren, sehr bekannt gewordenen Publikation (Koppetsch, 2019)¹ ergänzt die Autorin diese Gedanken. Die Verfasserin stellt heraus, dass die erwähnten Reaktionen nicht auf die (untere) Mittelschicht beschränkt sind. Auch in anderen Schichten fänden sich Menschen, die mit dem Umbruch hin zur Globalisierung und Liberalisierung, also auch mit der Zuwanderung nach Deutschland und mit seiner wachsenden ethnischen Vielgestaltigkeit, nicht zurechtkommen. Diese Bevölkerungsgruppen seien zornig über viele entstandene Gegebenheiten, über die Verhaltensweisen von »Eliten« und neigen dazu, die AfD zu wählen. Die liberale deregulierende Politik, das kosmopolitische Denken und die Öffnung der Grenzen beruhen der Autorin zufolge auf einer Ideologie, deren Durchsetzung vor allem

¹ Im November 2019 wurde publik, dass die Autorin dieses Buchs vielfach gegen wissenschaftliche Zitierregeln verstoßen, also Texte anderer Autoren in ihre Darstellung eingefügt hat, ohne auf deren Herkunft hinzuweisen. Dies hat dazu geführt, dass der Verlag das Buch vom Markt genommen und eine revidierte Auflage in Aussicht gestellt hat. Offenkundig hat die unübersehbare Eile, in der das Buch geschrieben wurde, die Autorin zu Plagiaten verleitet. Mit dieser Beschädigung ihres Rufes muss sie leben. Dies ändert aber nichts daran, dass die Zielsetzung des Buchs und sein umfassender Denkansatz zu würdigen sind.

Abbildung 1
Sinus-Milieus® – Verteilung aller Wahlberechtigten
bei der Bundestagswahl 2017



Quelle: Vehrkamp/Wegschaider, 2017, 15

im Interesse der akademisch gebildeten und international tätigen Schichten liege.

Die Autorin zeigt anhand der Abbildung 1, dass die Wähler der AfD zwar häufig, aber keineswegs ausschließlich aus der unteren Mittelschicht kommen. Zwei Drittel aller Menschen, die bei der Bundestagswahl 2017 für die AfD gestimmt haben, kommen aus der Bevölkerungshälfte der Modernisierungsskeptiker, in Abbildung 1 links unter der eingezeichneten Diagonale dargestellt (Koppetsch, 2019, 105; Vehrkamp/Wegschaider, 2017, 15).

Die herausgegriffenen wissenschaftlichen Studien zeigen, wie heterogen die Befunde zur Situation der Mittelschichten derzeit ausfallen. In der zuerst skizzierten Untersuchung wird festgehalten, dass das Leben in mittleren Schichten nach einigen Jahren der Ängste wieder seinen ruhigen Gang geht. In den folgenden kann hiervon nicht die Rede

sein. Es fragt sich, ob diese Befunde sich in irgendeiner Weise vereinbaren lassen. Hierzu erscheint es angebracht, sie eingehender zu interpretieren.

3.5.1 Die Gegensätzlichkeit der Befunde

Die Reichweite und Brisanz dieser beiden skizzierten Studien werden erst dann vollends deutlich, wenn man ihre Befunde historisch und sozialstrukturell weitergehend einordnet. Dazu soll ein Interpretationsrahmen dienen, der zwischen den beiden Weltkriegen entwickelt wurde, als auch in Deutschland die politischen Gegensätze hart aufeinanderprallten.

Der deutsche Soziologe Theodor Geiger formulierte damals die sogenannte Puffer-Theorie. Ihr zufolge stellen die mittleren Statusgruppen eine Art Polster dar, »das die harten Stöße des Klassenkampfes abfängt, indem es, bildlich gesprochen, seine beharrende Masse zwischen die Fronten schiebt« (Geiger, 1932, 123).

Dieser Gedanke von der gesellschaftlichen Mitte als Ausgleich von Interessen und Überbrückung der Kluft zwischen den sozialen Extremen war in der Zwischenkriegszeit zwar aktuell, aber keineswegs neu. Er fand sich schon in der Antike. So war die »vernünftige Mitte« ein Zentralbegriff in der Ethik des Aristoteles. Dort bedeutete er vor allem »Tugendmitte«, bezog sich aber ausdrücklich auch auf die materiellen Verhältnisse der Bürger (Aristoteles, 2002, 1106a–1109b, zitiert nach Nolte/Hilpert, 2007, 18 f.).

Allerdings sprach schon bald, nachdem Theodor Geiger die »Puffer-Theorie« formuliert hatte, die historische Erfahrung dagegen, dass diese Theorie zu allen Zeiten zutrifft. So ging zum Beispiel der Nationalsozialismus in Deutschland nicht zuletzt von mittelständischen, oft kleinbürgerlichen Gruppen aus. Dementsprechend behauptet die »Zwickmühlen-Theorie«, dass mittlere Schichten, die sich unter Druck sehen, zu erheblichem politischen Radikalismus neigen (Lipset, 1962, 140). Dass diese Zwickmühlen-Theorie kein bloßes Gedanken-spiel ist und radikale Mittelschichtbewegungen wie der Nationalsozialismus keine historisch

einmaligen Ereignisse darstellen, belegen weitere historische Aufstände und Umwälzungen, zum Beispiel der Poujadismus in Frankreich, wo in den 1950er Jahren Kleinhändler und Handwerker gegen die Dominanz von Großkaufhäusern und Handelsketten revoltierten. Hieraus entstand die Partei »Front National« unter dem Vorsitzenden Jean-Marie Le Pen. Als weiteres Beispiel kann der Peronismus in Argentinien angeführt werden.

Aus diesen theoretischen Einordnungen und historischen Erfahrungen ergibt sich: Die Mittelschichten können eine Gesellschaft stabilisieren, sie müssen es aber nicht. Ohne eine prosperierende, zufriedene und dadurch ausgleichende Mittelschicht wird eine moderne Gesellschaft nicht stabil sein können. Die Existenz einer Mittelschicht garantiert jedoch keineswegs immer und in jeder Situation gesellschaftspolitische Stabilität. Sieht sie sich bedroht, entwickelt gerade sie wütende und geradezu zerstörerische politische Aktivitäten. Die Stabilität einer modernen Gesellschaft steht und fällt nicht primär durch Revolten eines wie immer gearteten Proletariats, sondern vor allem durch die Befindlichkeit und die Proteste mittlerer Schichten. Dies mag man aus moralischen Erwägungen bedauern, weil die Lage der unteren Schichten zweifellos wesentlich belastender für die betroffenen Menschen sein kann. Was die gesellschaftlichen und politischen Folgen betrifft, so enthalten aber die Proteste der kommunikationsmächtigen und aktiven mittleren Schichten wesentlich mehr Sprengkraft.

Vor diesem Interpretationshintergrund erscheinen die beiden oben skizzierten empirischen Befunde nicht nur unterschiedlich, sondern zunächst tatsächlich gegensätzlich:

Koppetsch (2018; 2019) vermittelt das Bild einer Mittelschicht, die drauf und dran ist, unsere politischen Verhältnisse umzuwälzen. Vor allem die untere, in der Regel nicht akademisch ausgebildete Mittelschicht sei verzweifelt und zornig und treffe entsprechende Wahlentscheidungen. Sie sei zornig über den eigenen Abstieg, nicht in absoluter Hinsicht, wohl aber im Vergleich zu anderen Teilen der

»
**Ohne eine prosperierende,
zufriedene und dadurch
ausgleichende Mittelschicht
wird eine moderne Gesell-
schaft instabil. Sieht sich
die Mittelschicht bedroht,
entwickelt sie wütende und
zerstörerische politische
Aktivitäten.**
«

Mittelschicht, vom Wohlleben der »Eliten« ganz zu schweigen. Sie sei zornig über Zumutungen des Liberalismus und der Globalisierung, die von »politischer Korrektheit«, der Zuwanderung und der beruflichen Konkurrenz bis hin zum »Sozialstaatsabbau« reichen. Die Mittelschicht sei zornig über die Ideologie der akademisch gebildeten, beruflich und privat mit vielen Ländern vertrauten »Kosmopoliten«, die Ländergrenzen zunehmend ignorieren. Diese Ideologie diene, so die Autorin, hauptsächlich den eigenen Interessen der »Kosmopoliten«.

Die Mittelschicht verfechte daher gemeinschaftsbetonte Einstellungen, die oft am Begriff der »Heimat« festgemacht werden, und erhoffe sich Hilfe vom Nationalstaat und dessen sozialen Einrichtungen.

Dieser Befund lässt im Licht der oben genannten beiden Theorien nur die Deutung zu: Die Mittelschicht sieht sich in der »Zwickmühle« und revoltiert. Die Autorin geht sogar so weit, zu erwarten (und zu hoffen), dass durch diese politischen Turbulenzen das gesamte »System« infrage gestellt und entscheidend verändert werden wird:

»Da die formelle Konkurrenz zwischen den etablierten Parteien in vielen Ländern zudem zunehmend inhaltsleer geworden ist und sich zur Eindämmung kapitalistischer Herrschaft und wachsender Ungleichheiten kaum noch eignet, scheint es nicht so verwunderlich, dass der einzige Weg für die betroffenen Gruppen darin zu bestehen scheint, nach einer radikal anderen, antiliberalen Gesellschaftsordnung Ausschau zu halten. [...] So mehren sich die Hinweise darauf, dass mit dem Aufstieg populistischer Rechtsparteien auch das Politische in die Gesellschaft zurückkehrt. Die Rechtsparteien haben ein hochwirksames Gift in den Gesellschaftskörper [!] geschleust, auf das dieser nun mit der Herausbildung von Antikörpern reagieren wird. Wenn die Zeichen nicht trügen, dann stehen uns konfliktreiche Zeiten bevor. Das muss nicht zwangsläufig eine schlechte Nachricht sein« (Koppetsch, 2019, 258).

Wie sind demgegenüber die oben zusammengefassten Befunde von Lengfeld et al. (2019)

zu interpretieren? Die Ergebnisse besagen, dass abhängig Beschäftigte dazu neigen, »langfristig bindende Lebensentscheidungen aufzuschieben, wenn sich die beruflichen Gelegenheiten als unsicher darstellen« (Lengfeld et al., 2019, 24). Diese Lebensentscheidungen – untersucht wurden: bald ein Kind zu bekommen, eine Eigentumswohnung zu kaufen, ein Studium zu finanzieren – werden jedoch nicht länger aufgeschoben, wenn sich die Statusunsicherheit verringert hat (Lengfeld et al., 2019, 18).

In den Jahren 1999 bis 2006 waren der Wandel des Arbeitsmarktes, das Niveau der Arbeitslosigkeit und damit die Statusunsicherheit auch in der Mittelschicht sehr groß. Im Jahr 2016, zum Befragungszeitpunkt der empirischen Studie, war dagegen die Arbeitslosigkeit seit einem Jahrzehnt rückläufig, daher war »das Niveau der Statusverunsicherung in der Mittelschicht so niedrig wie seit der Wiedervereinigung nicht mehr« (Lengfeld et al., 2019, 22). Die Ängste vor Abstieg oder gar Arbeitslosigkeit waren weitgehend verschwunden. Einer Umsetzung der planenden und zukunftsorientierten Lebensführung, wie sie für die Mittelschicht typisch ist, stand daher nichts mehr entgegen. Auch Familienplanung, Immobilienerwerb und das Studium der Kinder konnten in die Wege geleitet werden. Die persönlichen Lebensumstände waren konsolidiert und zufriedenstellend.

Von einer »Panik im Mittelstand«, so der berühmt gewordene Begriff Theodor Geigers, konnte 2016 keine Rede mehr sein (Lengfeld/Ordemann, 2018). Die Mittelschicht, diese Schlussfolgerung liegt jedenfalls nahe, war auch gesellschaftspolitisch wieder zum stabilisierenden Faktor geworden und konnte ihre Pufferfunktion wieder ausüben.

So gesehen, stehen die beiden Befunde in direktem Widerspruch zueinander. Die Frage scheint sich notwendigerweise zu stellen: Wer hat recht?

3.5.2 Die Vereinbarkeit der Befunde

Bevor wir die vorliegenden Studien endgültig als widersprüchlich einstufen und in der

Schublade »so viele Forscher, so viele Meinungen« zur Ruhe legen, sollten wir uns vor Augen führen, dass die gezeigte Gegenläufigkeit aus wenigstens vier Gründen trügen kann:

- **Erstens** kann die Widersprüchlichkeit – ein Forscherteam zeigt uns die Mittelschicht als Ruhepol, eine andere Forscherin als Unruheherd – darauf beruhen, dass von ganz oder teilweise verschiedenen Gruppierungen die Rede ist. Was meinen die Forscher, wenn sie von »Mittelschicht« sprechen?
- **Zweitens** kann die Widersprüchlichkeit darauf beruhen, dass die Daten der Forscher aus verschiedenen Zeitpunkten stammen. Gerade weil sich die Lage der Mittelschicht in den letzten Jahren so schnell verändert hat, ist es wichtig, auf die Entstehungszeit der Erhebungen zu achten.
- **Drittens** können unterschiedliche oder ungleich gut verwendete Methoden dazu führen, dass heterogene Resultate zustande kommen. Jede Methode macht bestimmte Aspekte sichtbar und verbirgt andere. Nur wer die Methoden kennt, kann die Reichweite und Güte der Befunde einschätzen.
- **Viertens** können Widersprüche entstehen, wenn verschiedene Lebensbereiche der Menschen in den Blick genommen werden. Es ist fahrlässig, die persönliche, die berufliche und die öffentliche Sphäre über einen Kamm zu scheren. So muss sich die eigene persönliche Lage oder deren Einschätzung keineswegs immer, keineswegs unmittelbar und keineswegs direkt in politische Aktionen umsetzen.

Wenn wir die beiden Studien unter diesen vier Blickwinkeln nochmals betrachten, ergibt sich ein anderes Bild.

Zum verwendeten Mittelschichtsbegriff:

Als Mittelschicht bezeichnen Lengfeld et al. (2019) jene Menschen, die aufgrund ihres (gewichteten Pro-Kopf-)Haushaltseinkommens, ihrer beruflichen Stellung und ihres Bildungsgrads eine mittlere Stellung einnehmen (Lengfeld et al., 2019, 25). Diese Definition stimmt mit den geläufigen sozialwissenschaftlichen

Standards überein. Wo die Verfasser die oberen und unteren Grenzen (zum Beispiel des Einkommens oder der Berufsstellung) der Mittelschicht festgesetzt haben, legen sie nicht offen. Klar ist jedoch, dass sie die *gesamte* Mittelschicht vom Universitätsprofessor bis hin zum Sachbearbeiter oder Facharbeiter im Blick haben.

Koppetsch konzentriert sich dagegen in ihrem erstgenannten Aufsatz (Koppetsch, 2018) ausdrücklich auf die *untere* Mittelschicht, also beispielsweise auf Angestellte ohne Hochschulabschluss, die in der Regel Routineaufgaben verrichten. Auch im danach skizzierten, sehr bekannt gewordenen Buch (Koppetsch, 2019) der Autorin spielt diese untere Mittelschicht die zentrale Rolle. In dieser Bevölkerungsgruppe grassieren zwar in den letzten Jahren immer weniger berufliche Ängste vor Abstieg und Arbeitslosigkeit, wohl aber macht sich bei diesen Menschen das Gefühl bemerkbar, dass viele Entwicklungen und nicht zuletzt auch berufliche Chancen an ihnen vorüberziehen.

Die Verfasserin stellt jedoch heraus, dass auch manche ungelerten Arbeiter und sogar Universitätsprofessoren – also Menschen, die sicher nicht der unteren Mittelschicht angehören – mit der Globalisierung und Liberalisierung nicht zurechtkommen. Arbeiter sind beispielsweise zornig darüber, dass in »unserem Land« viele Passanten unverständliche Sprachen sprechen und bulgarische Anstreicher ihre Arbeit für den halben Lohn ausführen. Auch durchaus erfolgreiche Professoren beklagen, dass nach den Bologna-Reformen bewährte Diplomstudienordnungen dem Bachelor- und Masterabschluss weichen mussten und Kollegen mit internationalen Kontakten wesentlich bessere Forschungsbedingungen erreichen als sie selbst.

Trennt man zwischen der akademisch ausgebildeten oberen und der nicht akademischen unteren Mittelschicht, so erscheinen die anscheinend gegensätzlichen Befunde in den beiden gezeigten Studien schon ein Stück weit vereinbar. Wenn es nämlich einen Unruheherd in unserer Gesellschaft gibt, dann findet sich der in der unteren Mittelschicht, nur

stellenweise in der prosperierenden oberen (Schimank, 2018). In vielen Studien wird betont, dass derzeit eine Spaltung der Mittelschicht zu beobachten ist (vgl. Schöneck/Ritter, 2018).

Neben vielen Beiträgen zum Sammelband von Schöneck/Ritter (2018) ist hier die Studie von Niehues/Orth (2018) zu nennen, die für das Roman Herzog Institut erstellt wurde. Die Autorinnen unterscheiden zwei Teile der Mittelschicht, die sich sozioökonomisch (Alter, Einkommen) viel weniger unterscheiden als nach ihren Werten, Einstellungen und Sorgen. Die eher unbesorgte, zuversichtlichere Gruppierung steht demnach einer anderen gegenüber, deren Angehörige sich erkennbar Sorgen machen. Sie hegen den deutlichen Wunsch nach Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, sind stärker materiell ausgerichtet und empfinden das Leben eher als fremdbestimmt. Paare ohne Kinder, Arbeiter und Personen mit mittlerer Bildung sind unter diesen eher besorgten Menschen stärker vertreten; auch Personen aus Ostdeutschland und ländlichen Gebieten sind leicht überrepräsentiert. Die besorgte Gruppe umfasst ungefähr ein Drittel der Mittelschicht, der zuversichtlichere Teil zwei Drittel (Niehues/Orth, 2018).

Zur Aktualität der Daten: Die empirische Studie von Lengfeld et al. (2019) ist aktuell. Sie wurde, wie bereits erwähnt, mit Befragungsdaten von 2016 durchgeführt. Das Ergebnis zeigt, dass die Mittelschicht in dieser Zeit einer deutlich verbesserten beruflichen Gesamtsituation zurückfindet zu langfristig planenden Lebensentscheidungen.

Die Veröffentlichungen von Koppetsch (2018; 2019) beruhen nur zum kleinen Teil auf eigenen empirischen Untersuchungen. Vielmehr setzt die Verfasserin ein »Ursachenbild« zusammen, das aus einer Fülle von empirischen Studien und theoretischen Erklärungsansätzen anderer Forscher sowie von eigenen Interpretationen besteht.

Die meisten der verwendeten empirischen Befunde entstanden in sogenannten qualitativen Sozialforschungen. Sie beruhen zumeist auf ausführlichen, wenig vorstrukturierten offenen

Wenn es einen Unruheherd in unserer Gesellschaft gibt, dann findet sich dieser in der unteren Mittelschicht und nur stellenweise in der prosperierenden oberen.

Interviews, die mit dem Ziel geführt wurden, die Motive der Menschen zu verstehen. Diese Befunde beziehen sich nur selten explizit auf ganz bestimmte historische Zeitpunkte.

Nur einige der von Koppetsch verwendeten Daten sind »quantitativer« Art, das heißt, sie entstanden aus vorstrukturierten, von Theorien und Modellen angeleiteten quantifizierenden Studien. Solche Untersuchungen verfolgen meist das Ziel, nicht innere Motive, sondern äußere Kausalfaktoren ausfindig zu machen, und beziehen sich in der Regel auf ganz bestimmte Zeitpunkte. Ein guter Teil der von Koppetsch verwendeten Daten stammt noch aus den Jahren 1990 bis 2005 (zum Beispiel Koppetsch, 2019, 73, 157, 188). Dies war die Zeit steigender Arbeitslosigkeit und entsprechend zunehmender Ängste auch in der Mittelschicht. Daher beruht das Ursachenbild, das Koppetsch zusammenstellt, teilweise auf veralteten Daten. Zwar halten die politischen Folgen, die die Autorin herausstellt, zweifellos bis heute an. Es stellt sich aber die Frage, ob die verbesserten gesellschaftlichen Bedingungen nach einiger Zeit nicht auch weniger Revolte in der unteren Mittelschicht nach sich ziehen werden.

Zur Methodik: »Qualitative« empirische Studien haben das Ziel, die Sichtweisen, Wahrnehmungen und Handlungsmotive der Menschen zu verstehen und zu interpretieren, sind also im Wesentlichen geisteswissenschaftlich ausgerichtet. Dieses Verfahren hat den großen

Vorteil, nicht mit den vorgefertigten Vermutungen und Fragestellungen der Forscher auf die untersuchten Menschen zuzugehen, sondern auf deren »subjektive« Empfindungen und Urteile einzugehen. Diese Befindlichkeiten, mögen sie auch »falsch« oder fehlgeleitet sein, schlagen sich nämlich im Handeln der Menschen nieder. Mit dieser Vorgehensweise ist aber immer auch die Gefahr verbunden, auch Selbstrechtfertigungen, propagandistischen oder irrigen Feststellungen von Menschen unkritisch auf den Leim zu gehen. Koppetsch (2018; 2019) nimmt die ermittelten Wahrnehmungen der befragten Personen stets ernst und für bare Münze, auch dann, wenn sie sachlich nicht zutreffen (was etwa die kolportierten Zahlen und Motivationen von Migranten oder was eigene Benachteiligungen betrifft), wenn sie unrealistisch sind (wie die Wünsche, die Globalisierung und die Liberalisierung zurückzudrehen) oder wenn sie in undemokratischen, anti-pluralistischen und rückwärtsgewandten politischen Vorstellungen münden.

Die Studie von Lengfeld et al. (2019) stellt dagegen eine hypothesengesteuerte, exakt messende »quantitative« Untersuchung dar. Dieses Vorgehen hat den Vorteil, zuverlässige (durch Wiederholungsuntersuchungen reproduzierbare) und gültige (das heißt genau auf den gemeinten Sachverhalt passende) Befunde über das Ausmaß gesellschaftlicher Erscheinungen zu erhalten. Will man diese Exaktheit erreichen, so muss man seine Untersuchungsziele eingrenzen. Dies taten auch die genannten Forscher. Damit stellt sich jedoch das Problem, wie weit diese begrenzten Befunde generalisierbar und interpretierbar sind. Wenn – dem Befund von Lengfeld et al. (2019) zufolge – die Mittelschicht angesichts ihrer verbesserten beruflichen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen ihr Leben wieder planvoll durch bestimmte Zukunftsinvestitionen gestaltet, wie wirkt sich das auf ihre Interpretation der gesamten eigenen Lebenslage, auf ihre Sicht der allgemeinen Lage der Gesellschaft, auf ihre politischen Einstellungen aus? Es ist verständlich, wenn methodisch korrekte Forscher mit solchen weitergehenden Interpretationen sehr zurückhaltend sind. Aber dadurch bleiben auch viele Fragen offen.

Zu den erforschten Lebensbereichen: Die empirische Studie von Lengfeld et al. (2019) bezieht sich auf die persönliche berufliche Situation der Menschen und auf ihre Reaktionen auf mögliche Veränderungen im Hinblick auf strategische Lebensentscheidungen. Die Untersuchungen von Koppetsch (2018; 2019) haben ebenfalls die wirtschaftlichen Lagen und Interessen der Menschen zum Gegenstand, fragen aber auch danach, wie die Menschen ihre Situation interpretieren und welche Einstellungen und Werthaltungen sie haben. Diese Studien haben also einen vergleichsweise komplexen Denkansatz.

Die komplexere Herangehensweise ist der Fragestellung angemessen. Denn Denkmodelle, die besagen, dass aus der jeweiligen persönlichen Lage der Menschen unmittelbar entsprechende Interessen und politische Reaktionen entstehen, sind mit Sicherheit zu einfach. Zeitliche Verzögerungen, Traditionen und erlernte Ansprüche, Strömungen öffentlicher Meinung und vieles andere mehr können die Interpretation der eigenen Lage und die politischen Effekte wesentlich mitbestimmen. Insofern wäre es verwegen, aus der momentan stark verbesserten persönlichen Lage der mittleren Schichten zu schließen, politische Stabilität sei garantiert.

Hilfreich ist in unserem Zusammenhang eine Beobachtung Max Webers (1956, 538 ff.), der erkannte, dass in ökonomisch eher schlechten Zeiten für die Menschen (verständlicherweise) wirtschaftliche Eigeninteressen und Bestrebungen im Vordergrund stehen. In ökonomisch ertragreichen Jahren haben jedoch kulturelle Ziele Vorrang. Diese Erkenntnis besagt, dass die Mittelschicht auch in auskömmlicher wirtschaftlicher und beruflicher Lage durchaus zum Unruheherd werden kann – wahrscheinlich nicht im Sinne einer politischen Revolte zugunsten ihrer eigenen wirtschaftlichen Lage, wohl aber zugunsten kultureller oder allgemeiner menschlicher Zielsetzungen. So geht die derzeit akute Umweltbewegung, die gerade für das Wirtschaftsleben immense Auswirkungen hat, primär von mittleren und oberen Schichten aus, obwohl oder gerade, weil es diesen beruflich und finanziell gut geht.

Umgekehrt erscheint es wenig plausibel, zu versuchen, die problematischen rechtspopulistischen (Wahl-)Reaktionen der unteren Mittelschicht aus deren verschlechterter Lage zu erklären. Diese politischen Proteste und Wahlreaktionen geschehen in Zeiten der Hochkonjunktur, in der auch für Routineangestellte vergleichsweise gut gesorgt wird, und sind nur zu verstehen, wenn deren kulturelle und moralische Standards (beispielsweise bezüglich Heimat und Gemeinschaftsgefühlen) entscheidend mitberücksichtigt werden.

3.6 Fazit und Ausblick

Teile der Mittelschichten, vor allem der unteren, sind also ein Unruheherd, trotz oder gerade wegen ihrer Blickrichtung zurück zu vertrauten nationalen Einrichtungen und regionalen Traditionen. Diese Gruppierungen sind – historisch einmal wieder – ein Unruheherd, nicht weil sie im steilen Abstieg begriffen wären oder weil es ihnen sogar schlecht ginge. Vielmehr kommen ihre Mentalitäten, ihre Lebensstile, ihre Traditionen und ihre durch Sozialisation und Erfahrung gefestigten Kulturen mit den »Grenzöffnungen« – in jeder Hinsicht, von der Zuwanderung oder der Ehe für Homosexuelle bis hin zu den Sozialleistungen für Migranten – nicht zurecht. Das färbt auch ihre Sicht der eigenen Lebensbedingungen negativ ein und macht sich in politischen Revolten und Wahlentscheidungen deutlich bemerkbar.

Die Denkanstöße, die vom Roman Herzog Institut ausgehen, richten sich primär an Wirtschaftsunternehmen. Wieso, könnte man fragen, sollen diese politischen Unruhen für Entscheidungsträger in Betrieben und Unternehmen wichtig sein?

Die von Teilen der Mittelschichten wesentlich gestützte AfD beabsichtigt, Deutschland wieder eher abzuschotten, die Europäische Union zurückzustutzen, den Euro abzuschaffen und »Billigimporte« von Waren, Dienstleistungen und Personen zu bekämpfen. Sie stellt sich damit gegen zentrale Entwicklungstrends der letzten Jahrzehnte, insbesondere gegen die Globalisierung, aber auch gegen Liberalisierung und Individualisierung. Dabei handelt es sich allerdings um Entwicklungen, die es trotz

einiger kurzer Rezessionen in den letzten Jahrzehnten ermöglicht haben, Wirtschaftsunternehmen gewinnbringend zu führen, den Wohlstand der großen Bevölkerungsmehrheit zu heben, sozialen Ausgleich auch für die unteren Schichten zu finanzieren und Deutschland die längste Phase der Prosperität seit der Nachkriegszeit zu bescheren. Das sollten Gründe genug sein, durch beständige Kommunikation gegen diese Tendenzen anzugehen.

Sorgen sollte man sich also nicht *um* die unteren Mittelschichten, sondern *wegen* ihnen.

Sorgen sollte man sich also nicht *um* die unteren Mittelschichten, sondern *wegen* ihnen. Wenn wir uns Sorgen *um* Schichten in unserer Gesellschaft machen sollten, dann nicht um Teile der Mittelschichten, sondern um die gering qualifizierten unteren Schichten. In Zeiten der Digitalisierung und Internationalisierung stehen ihnen immer weniger Arbeitsplätze offen, ihre Löhne geraten unter Druck. Als Abhilfe sind Weiterbildung und Qualifizierung gerade hier wirtschaftlich und sozial geboten.

Einen Unruheherd stellen die Mittelschichten nicht nur wegen populistischer Reaktionen vor allem auf die Globalisierung dar. Auch die weitreichenden Forderungen der Umweltbewegung, unsere Wirtschaft und Gesellschaft umzubauen, um ökologische Schäden zu vermeiden, gehen meist von Menschen in den mittleren Schichten unserer Gesellschaft aus.

Allerdings sind hieran weniger die unteren als die oberen Mittelschichten beteiligt, also akademisch gebildete Gruppierungen zum Beispiel mit Lehr-, Forschungs- und Führungsqualifikationen. Und es gibt noch einen weiteren

Unterschied zwischen der ökologischen und der populistischen Beunruhigung: Anders als der Populismus wird der ökologische Unruheherd von großen Teilen der Bevölkerung und den meisten politischen Parteien mit mehr oder minder großem Verständnis aufgenommen.

welt und stärkt so diesbezügliche ökologische Forderungen besonders in Teilen der oberen Mittelschichten.

Zudem erinnern die leidvollen Erfahrungen mit dem Coronavirus in der jüngeren Zeit daran, dass die Globalisierung mindestens eine weitere Gefahr aufkommen lässt: Die Öffnung von Ländergrenzen erlaubt auch Krankheiten, schnell um die Welt zu »reisen«, ermöglicht somit Pandemien und schwächt ihre Eindämmung.

Politischer Populismus, ökologische Gefahren und die weltweite Ausbreitung von Erkrankungen stellen also Schattenseiten der Globalisierung dar. Wir dürfen somit nicht nur die hellen Seiten der Globalisierung berücksichtigen, der große Teile der Welt eine historisch beispiellose Vermehrung des Wohlstands und der internationalen Kooperation verdanken. Wollen wir diese Segnungen der Globalisierung bewahren, dann müssen wir lernen, auch ihren Herausforderungen besser gerecht zu werden:

Wir müssen auf die Protestbewegungen derer angemessen reagieren, die sich durch die Globalisierung bedroht fühlen. Wir müssen Schädigungen unserer natürlichen Grundlagen besser als heute vermeiden. Und nicht zuletzt müssen wir die rechtlichen, organisatorischen und materiellen Instrumente bereitstellen, um weltweite Gesundheitsbedrohungen frühzeitig zu bekämpfen.

Gelingt dies nicht, so werden Rufe nach dem Rückbau der Globalisierung immer lauter werden und schließlich Gehör finden. Und die dadurch entstehenden massiven Wohlstandsverluste würden die Unruhe in den Mittelschichten noch mehr befeuern.

Wir werden die enormen Vorteile der Globalisierung nur bewahren können, wenn wir lernen, auch ihren Nachteilen angemessen entgegenzutreten.

Was die beiden Unruheherde jedoch gemein haben, ist eine zentrale Quelle der Beschwerden: Die *Globalisierung* stellt eine wesentliche Ursache sowohl des politischen Populismus als auch der ökologischen Forderungen dar. Die weltweiten Ströme von Menschen, Informationen, Innovationen, Waren und Kapital tragen viel dazu bei, dass Teile der unteren Mittelschichten sich vernachlässigt fühlen und entsprechend politisch reagieren. Und die Globalisierung bedroht – man denke nur an Treibhausgas- und andere schädliche Emissionen, die durch lange Transportwege und durch Billigproduktionen in vielen Ländern entstehen – auch direkt und indirekt die Um-

Das Wichtigste in Kürze

- Die Mittelschichten gelten weithin als Leistungskern und Stabilitätsanker moderner Gesellschaften.
- Aus historischer Erfahrung ist jedoch bekannt, dass Mittelschichten, die ihre soziale Lage bedroht sehen, die gesellschaftliche und politische Ordnung einer Gesellschaft ernsthaft gefährden können.
- In dieser Hinsicht kommen neuere Forschungen auf den ersten Blick zu gegensätzlichen Ergebnissen: Einige stellen wachsende Zufriedenheit in den Mittelschichten fest. Andere Untersuchungen ermitteln dort zunehmenden Zorn von Angehörigen der Mittelschichten über gesellschaftliche Entwicklungen und deren Gefühl, vom wachsenden Wohlstand ausgeschlossen zu werden.
- Eingehendere Interpretationen des Forschungsstands ergeben jedoch, dass die scheinbar gegenläufigen Befunde durchaus vereinbar sind: Vor allem Teile der unteren Mittelschichten sehen ihre Lage kritisch und stellen politisch wie gesellschaftlich durchaus einen Unruheherd dar.
- Die Proteste richten sich insbesondere gegen die Tendenzen hin zu Globalisierung, Individualisierung und Liberalisierung, die die letzten Jahrzehnte geprägt haben.
- Hieraus entstehende Bestrebungen, Ländergrenzen wieder zu errichten, Zuwanderungen abzubauen und gesellschaftliche Vielgestaltigkeit wieder einzuebnen, stellen gerade im Hinblick auf wirtschaftliche Belange ernsthafte Bedrohungen dar.
- Durch die Globalisierung fühlen sich nicht nur Teile der (unteren) Mittelschichten bedroht. Sie bringt auch Umweltschäden und Gesundheitsgefahren mit sich, die die Menschen verunsichern.
- Wir werden die enormen Vorteile der Globalisierung nur bewahren können, wenn wir lernen, auch ihren Nachteilen angemessen entgegenzutreten.

Literatur

- Aristoteles**, 2002, Nikomachische Ethik, Düsseldorf
- Bell**, Daniel, 1973, The Coming of Postindustrial Society, New York
- Geiger**, Theodor, 1932, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, Stuttgart
- Geißler**, Heiner, 1976, Die neue soziale Frage, Freiburg
- Hradil**, Stefan, 2001, Soziale Ungleichheit in Deutschland, Opladen
- Hradil**, Stefan, 2006, Die Angst kriecht die Bürotürme hinauf. Gesellschaftliche Mitte und drohender Statusverlust in der »Dienstleistungsgesellschaft«, in: Herbert Quandt Stiftung (Hrsg.), Die Zukunft der gesellschaftlichen Mitte in Deutschland, 26. Sinclair-Haus-Gespräch, Frankfurt am Main, S. 34–43
- Hradil**, Stefan / **Schmidt**, Holger, 2007, Angst und Chancen. Zur Lage der gesellschaftlichen Mitte aus soziologischer Sicht, in: Herbert Quandt Stiftung (Hrsg.), Zwischen Erosion und Erneuerung. Die gesellschaftliche Mitte in Deutschland. Ein Lagebericht, Frankfurt am Main, S. 163–226
- Koppetsch**, Cornelia, 2018, Kosmopolitische Heimat, in: Schöneck, Nadine M. / Ritter, Sabine (Hrsg.), Die Mitte als Kampfzone. Wertorientierungen und Abgrenzungspraktiken der Mittelschichten, Bielefeld, S. 179–196
- Koppetsch**, Cornelia, 2019, Die Gesellschaft des Zorns. Rechtspopulismus im globalen Zeitalter, Bielefeld
- Lengfeld**, Holger / **Müller**, Katharina / **Pravemann**, Stephanie, 2019, Mittelschicht in Deutschland: Verunsichert und ratlos?, RHI-Diskussion, Nr. 33, München
- Lengfeld**, Holger / **Ordemann**, Jessica, 2018, Statuspanik in der Mittelschicht?, in: Schöneck, Nadine M. / Ritter, Sabine (Hrsg.), Die Mitte als Kampfzone. Wertorientierungen und Abgrenzungspraktiken der Mittelschichten, Bielefeld, S. 69–84
- Lipset**, Seymour M., 1962, Soziologie der Demokratie, Neuwied
- Mau**, Steffen, 2012, Lebenschancen. Wohin driftet die Mittelschicht?, Berlin
- Niehues**, Judith / **Orth**, A. Katrin, 2018, Die gespaltene Mitte. Werte, Einstellungen und Sorgen, RHI-Diskussion, Nr. 30, München
- Nolte**, Paul / **Hilpert**, Dagmar, 2007, Wandel und Selbstbehauptung. Die gesellschaftliche Mitte in historischer Perspektive, in: Herbert Quandt Stiftung (Hrsg.), Zwischen Erosion und Erneuerung. Die gesellschaftliche Mitte in Deutschland. Ein Lagebericht, Frankfurt am Main, S. 11–101
- Schimank**, Uwe, 2018, Rechtspopulistische Mittelschichten als Gefährder gesellschaftlicher Ordnung, in: Schöneck, Nadine M. / Ritter, Sabine (Hrsg.), Die Mitte als Kampfzone. Wertorientierungen und Abgrenzungspraktiken der Mittelschichten, Bielefeld, S. 217–239
- Schöneck**, Nadine M. / **Ritter**, Sabine (Hrsg.), 2018, Die Mitte als Kampfzone. Wertorientierungen und Abgrenzungspraktiken der Mittelschichten, Bielefeld
- Touraine**, Alain, 1969, La Société Post-Industrielle, Paris
- Vehrkamp**, Robert / **Wegschaider**, Klaudia, 2017, Populäre Wahlen. Mobilisierung und Gegenmobilisierung der sozialen Milieus bei der Bundestagswahl 2017, Gütersloh
- Weber**, Max, 1956, Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen

© 2020 Roman Herzog Institut e.V.

Herausgeber:
Roman Herzog Institut e.V.

Kontakt:
Dr. Neşe Sevsay-Tegethoff
Geschäftsführerin
Roman Herzog Institut e.V.
Max-Joseph-Straße 5
80333 München
Telefon (0 89) 551 78-732
Telefax (0 89) 551 78-755
info@romanherzoginstitut.de
www.romanherzoginstitut.de

ISSN 1863-3978
ISBN 978-3-941036-63-5

Foto:
Roman Herzog Institut e.V.

**Diese Publikation ist beim
Herausgeber kostenlos
erhältlich und kann unter
www.romanherzoginstitut.de
bestellt werden.**

Zitate aus dieser Publikation sind unter
Angabe der Quelle zulässig.

